

Handweberei trifft Fotografie – eine Ausstellung von Inka Lotz und Alexandra Husemeyer

„Du sollst dir kein Bildnis machen“, sagt die eine. Der Beruf der anderen ist es Bilder zu machen. Zwei Frauen zwei Sichtweisen - eine spannende Begegnung. In der Ausstellung der Fotografin Inka Lotz und der Textilkünstlerin Alexandra Husemeyer trifft die uralte Handwerkskunst des Webens auf die moderne Technik der Fotografie und Bildbearbeitung. Ein sehr langsamer, Geduld erfordernder Prozess steht im Gegensatz zu einem Handwerk, das unter anderem erfunden wurde, weil die Maler zu langsam waren. Die Fotografie ist, wie Sie wissen, ein Medium, das viel Geschwindigkeit in sich birgt, allein der rasante Wandel der Technik macht es für die Fotografin Inka Lotz notwendig, ihre Ausrüstung ständig zu erweitern bzw. in sehr kurzen Zeitabständen komplett zu ersetzen, während Alexandra Husemeyers Webstühle schon seit Jahrtausenden in der selben Form in Gebrauch sind.

Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten:

Zum einen haben Sie beide in der Blickfelder-Ausstellung im Eisenacher Stadtschloss Anfang dieses Jahres ausgestellt. Beide Künstlerinnen wurden in Eisenach geboren und beherrschen ihr Handwerk von der Pike auf. Alexandra Husemeyer lernte als Handstickerin/Handweberin im Kloster Marienberg und ließ sich schließlich zur evangelischen Paramentikerin ausbilden. Inka Lotz lernte Fotografie und studierte schließlich Werbe- und Industriefotografie in Bielefeld. Beide Frauen sind seit einigen Jahren freiberufliche Unternehmerinnen und, das noch zu guter Letzt, beide sind 1972 geboren, also gleich alt.

Die Motive für Inkas Bilder entstammen zum einen der Reihe: „Ach Eisenach“. Mit Fahrrad und Fototasche hat sie Eisenach erkundet und versteckte Ecken entdeckt, die diese Stadt für sie spannend und liebenswert machen. Manchmal passten die Bilder so wunderbar auf die Gedichte des Eisenachers Thomas Seifert, dass sie ihn bat, diese den Bildern hinzuzufügen. Manchmal war da aber auch erst das Gedicht und Inka begegnete dem passenden Bild später – wie auch immer: die Ergebnisse dieser gegenseitigen Inspiration lassen nun doppelt innehalten.

Daneben begegnen uns verschiedene Collagen. Das Thema „Collage“ zieht sich durch das gesamte Schaffen Inkas. Ob Gemälde, kombiniert mit Fotos oder mehrere Fotoschichten übereinander – Inkas Arbeiten zeigen, dass sie längst den Rahmen konventioneller Fotografie gesprengt hat.

Ein Foto bildet „nur“ die Wirklichkeit ab, mit den modernen Möglichkeiten der Bildbearbeitung schafft die Fotografin eine eigene Welt, oder besser: ein eigenes Bild der Welt, überhöht, dramatisch, tiefgründig – im eigentlichen Wortsinn. Durch die verschiedenen Schichten gelingt es der Künstlerin, mehr Tiefe und Inhalt in ein Bild zu bringen. Inka selbst drückt es ganz prosaisch aus: sie macht Sandwich-Fotos.

Die Ausstellung, die Sie jetzt hier sehen, wird sich im Laufe der Woche verändern: einige Arbeiten werden verschwinden, neue entstehen und werden ausgestellt. Beide Frauen nutzen, anders wäre es ihnen als Unternehmerinnen gar nicht möglich, diese Galerie auch als Büro: mit Terminkalender, Telefon, Computer und entsprechenden Arbeitsmitteln. Alexandra hat gleich zwei Webstühle aufgestellt, auf dem Größeren wird ein Parament für die Katharinenkirche in Eschwege entstehen. Paramente sind seit dem 6. Jh. textile Kunstwerke im Kirchenraum, parare mensam = den Tisch bereiten, ein Parament macht aus jedem beliebigen Tisch einen Altar, hat mir Alexandra erklärt. Das Parament, das hier in dieser Woche entsteht, wird violett sein, das ist die Farbe, die in der traditionellen christlichen Symbolik für die Adventszeit steht, und bis dahin muss Alexandra ihr Werk auch fertig haben.

Die textilen Kunstwerke, die Sie hier sehen, sind per definitionem keine Paramente, sondern freie Arbeiten, die nicht für kirchliche Räume bestimmt sind. Symbolträchtig sind sie nichtsdestotrotz: schon der Titel: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben, weist darauf hin. Auch für dieses Werk hat Alexandra traditionell-liturgische Farben verwendet: Grün ist die Farbe der Schöpfung und des Wachstums und durch die Schöpfung zieht sich der Pfad des Lebens: vom Licht der Geburt bis zur Dunkelheit des Todes.

Auch Inka wird ihre Fotoausrüstung mit in die Galerie bringen. Dazu gehört auch der Laptop mit den entsprechenden Bildbearbeitungsprogrammen. Im Verlauf der Woche wird auch sie weitere Arbeiten in die Galerie einbringen. Daneben entstehen auch gemeinsame Projekte: Alexandra wird Fotokarten von Inka mit Texten aus der Klassischen Lyrik oder Aphorismen in schönster kalligraphischer Manier verzieren, gern schreibt Alexandra auch Liebesbriefe für Verhinderte – in jedem Fall entstehen Unikate direkt hier vor Ort und es lohnt, immer mal wieder herein zu schauen.

Das wichtigste gemeinsame Projekt der beiden Künstlerinnen bringt uns wieder zum Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen“ zurück.

Das Bild, das wir von uns haben, als Kind unhinterfragt, wird uns im Laufe des Lebens zerschnitten und beschnitten, man wird in Rollen gedrängt und Erwartungshaltungen bestimmen unser Handeln. Wir passen uns den Bildern der anderen an, bemühen uns diesen Bildern gerecht zu werden. Die Eltern haben ein Bild, der Partner vielleicht auch. Und irgendwie sind wir immer nicht richtig. Es ist schwierig, als Erwachsener die eigene Persönlichkeit, das eigene Bild wieder zusammenzufügen.

Dazu muss ich Ihnen eine kleine Geschichte von Max Frisch erzählen. Sie spielt im Fantasieland Andorra. Dort wächst ein Junge auf, ein Findelkind, das der Lehrer aufgenommen hat. Alle sagen, die Eltern waren Juden und schon als Kind wird sein Hang zum Geld spürbar, und er wird immer mehr der Jude. Und er wird ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Menschen in Andorra. Wird vom Mob ein mehrmals fast umgebracht, weil er ja als Jude immer schuld ist, wenn's brennt oder der Brunnen trocken ist. Dann kommen Leute in die Stadt und seine Herkunft wird aufgedeckt und es stellt sich heraus, er ist der uneheliche Sohn des Lehrers, der sich nicht zu dem Kind bekennen wollte - kein Tropfen jüdisches Blut. Das ist die wahre Sünde - so ist das Gebot Gottes gemeint: Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt nicht, dass du Gott nicht mit einem Bart malen darfst – das ist Gott egal, hat mir Alexandra erklärt, sondern dass du dir von anderen Menschen kein Bild machen sollst, weil vorgefertigte Bilder und Erwartungshaltungen das miteinander Umgehen schwierig und bisweilen unmöglich machen. Und sie sind der Tod jeder Liebe:

"Du hast Dir nun einmal ein Bildnis von mir gemacht, das merke ich schon, ein fertiges und endgültiges Bildnis, und damit Schluss ... Wenn man einen Menschen liebt, so lässt man ihm doch jede Möglichkeit offen und ist trotz aller Erinnerung einfach bereit, zu staunen ... wie anders er ist und wie verschiedenartig.."

Max Frisch, Stiller

Aus diesen Gedanken heraus entstand die Idee der beiden Künstlerinnen, das Portrait eines Menschen zu zerschneiden und anschließend neu zu verweben. Ein eigenbestimmtes Bild soll schließlich zusammengefügt werden.

Sandra Blume